

**Konfirmation des Prinzen Friedrich Wilhelm.**

Unser Königshaus hat einen Tag ernster Weihe begangen: Prinz Friedrich Wilhelm, der älteste Sohn des kronprinzlichen Paares, ist durch die Bestätigung und Erneuerung des Taufbundes als selbstständiges Mitglied in die evangelische Kirche aufgenommen worden.

Als die prinziplichen Eltern am Tage nach der Tauffeier (5. März 1859) dem ganzen Lande für die Zeichen herzlicher Theilnahme, welche ihnen bei der Geburt des ersten Sohnes von allen Seiten zugegangen waren, öffentlich dankten, schlossen sie mit den Worten: „Möge es Uns gelingen, unter Gottes Beistand Unseren Sohn zur Ehre und zum Wohle des theuern Vaterlandes zu erziehen!“

Die Theilnahme, für welche das kronprinzliche Paar damals danken konnte, ist demselben nicht bloß immerdar treu geblieben; — sie hat sich mit den großen Geschicken des Vaterlandes, an denen der Kronprinz einen so erhabenen persönlichen Antheil gehabt hat, zugleich erweitert und innerlich erhöht. Mit dem preussischen Volke blickt heute ganz Deutschland auf das fürstliche Haus, mit dessen Heil und Gedeihen die Geschichte des Gesamtvaterlandes jetzt innig verknüpft sind.

Prinz Friedrich Wilhelm ist nicht mehr bloß der vereinstige Erbe der Preussischen Königskrone; er ist auch der Erbe der Deutschen Kaiserwürde, — und überall im Deutschen Reiche stimmen Tausende in die Segenswünsche und Hoffnungen der fürstlichen Eltern ein, daß es ihnen gelungen sein möge und weiter gelinge, den theuern Sohn „zur Ehre und zum Wohle des Vaterlandes zu erziehen“.

Diese Aufgabe, welche sie sich hierbei stellen mußten, ist durch die geschichtliche Entwicklung der letzten Jahre in dem Maße, wie die Gesichtspunkte unseres staatlichen Lebens sich erweitert und theilweise verändert haben, eine noch größere und schwieriger geworden.

Bei der bisherigen Erziehung des jungen Prinzen handelte es sich zunächst um die allgemeine geistige und sittliche Grundlegung, wenn auch die Weisheit und Umsicht der Erzieher den künftigen erhabenen Beruf des fürstlichen Knaben vom ersten Augenblicke nicht außer Acht gelassen haben werden. Der Geist, welcher in dem Hause unseres Kronprinzen waltet, das schlichte und hehre Familienleben, auf welches unser Volk seit Jahren mit inniger Freude blickt, die unablässig treue und gewissenhafte Fürsorge der Eltern selbst sind eine Bürgschaft dafür, daß jene erste Grundlegung für die Ausbildung unseres Prinzen unter günstigen Bedingungen stattgefunden hat.

Die jetzige Feier, welche einen wichtigen Abschnitt in der gesammten Entwicklung und Stellung des jungen Prinzen bezeichnet, gilt in ihrer unmittelbaren Bedeutung der tiefsten und erhabensten Seite des geistigen Lebens. Indem der Prinz sich nunmehr mit eigenem klarem Bewußtsein zu dem evangelischen Glauben und zu der Gemeinschaft der evangelischen Kirche bekennt, stellt er sich hiermit ausdrücklich auf den festen Boden, auf welchem sein gesamtes sittliches Sein und Wirken sich fortan weiter entwickeln soll.

Aus den Mittheilungen über die kirchliche Feier und über das Bekenntniß des Prinzen leuchtet hervor, daß das Bestreben bei der religiösen Vorbereitung desselben vor Allem darauf gerichtet gewesen ist, ihm für seinen vereinstigen erhabenen und schweren Beruf den vollen sittlichen Ernst und zugleich die Freudigkeit und Festigkeit zu geben, welche allein aus dem rechten Glauben und Gottvertrauen zu gewinnen sind.

Der junge Prinz hat seine ersten großen Lebensindrücke und Erfahrungen in einer Zeit empfangen, wo die Gnade des allmächtigen Gottes sich an unserem Lande und an unserem Fürstenhause sichtbar und wunderbar bethätigt hat. Die Eindrücke dieser gewaltigen Zeit werden gewiß mächtig genug auf das junge Gemüth gewirkt haben, um den Prinzen auf den Quell aller Weisheit, Kraft und alles Gedeihens nachhaltig hinzuweisen.

Möge er bereinst, und mit ihm das preussische und das deutsche Vaterland, die Gnadenführungen Gottes ebenso zu preisen haben, wie es in diesen Tagen rings umher in freudiger Dankesfeier geschieht.

Die Konfirmationsfeier fand am 1. September, Vormittags um 11 Uhr, in der Friedenskirche bei Sanssouci statt, wesentlich als eine Familienfeier des königlichen Hauses. Außer den Mitgliedern desselben und den fürstlichen Gästen, dem Prinzen von Wales, dem Großherzog von Weimar u. A., waren nur die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, die Staatsminister, Vertreter der höchsten Reichs- und Staatsbehörden, der Generalität, der Stadtbehörden von Berlin und Potsdam, sowie von Kunst und Wissenschaft, ferner die gesammte Geistlichkeit der beiden Residenzen als Zeugen der heiligen Handlung eingeladen und versammelte sich vor dem Altar, welcher in reichem Schmuck hoher Palmen prägte. Zur bestimmten Stunde erschien Se. Majestät der Kaiser und König, welcher die Frau Kronprinzessin führte, dann die Kaiserin-Königin zwischen dem Prinzen von Wales und dem Kronprinzen, nach ihnen die übrigen anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, auch die jüngeren kronprinzlichen Kinder und Prinz Friedrich Leopold, Sohn des Prinzen Friedrich Carl. Sobald die Versammlung Platz genommen, führte der Kronprinz den Prinzen Friedrich Wilhelm aus der Sacristei dem Altar vorbei an das für ihn neben demselben aufgestellte Pult, auf welchem das von ihm verfaßte Glaubensbekenntniß lag. Mit ihm traten seine bisherigen Erzieher ein.

Die feierliche Handlung begann mit dem Gesang des 100. Psalm: „Juchzet dem Herrn alle Welt“ durch den Domchor und des Lutherliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott“ durch die Gemeinde. Hierauf hielt der Hofprediger Heym eine kurze Ansprache an den prinziplichen Konfirmanden, in welcher er ihn auf die große Bedeutung der Stunde hinwies und zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses aufforderte.

Der Prinz erhob sich von seinem Sitze und verlas mit lauter, weithin vernehmlicher Stimme das Glaubensbekenntniß. Er gelobte in demselben, in kindlichem Glauben Gott ergeben zu bleiben sein Gelobte, auf Ihn seine Hoffnung zu setzen, Ihn stets für Seine Gnade zu danken. Er glaube an Jesum Christum, seinen Heiland, durch den er von der Sünde erlöst sei. Ihn, der ihn so sehr geliebt, wolle er wieder lieben, und diese Liebe bethätigen durch seine Liebe zu den Eltern, zu den theuren Groveltern, den Geschwistern und Verwandten, aber auch zu allen anderen Menschen. Mit fester und erhabener Stimme sprach der Prinz die Worte: „ich weiß, schwere Aufgaben warten meiner im Leben, hinzuzügend, daß dies gerade seinen Muth stärken, nicht aber niederdrücken solle.

Es knüpfte sich hieran eine Unterredung des Geistlichen mit dem Prinzen über einige Glaubenslehren, vornehmlich über das zweite, dritte und fünfte Hauptstück des orthodoxen Katechismus, über die Gnadenmittel der Kirche, das Gebet, die Eigenschaften Gottes, den freien Willen des Menschen, den Begriff der Sünde, den Erlöser und die Bekenntnisschriften unserer Kirche, Fragen, die Prinz Friedrich Wilhelm mit häufiger Anführung von Bibelprüchen beantwortete.

Nach der Prüfung stimmte der Domchor den Gesang an: „Kommt, heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen und entzünde ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe“, worauf der Hofprediger Heym die Konfirmationsrede hielt. Dieselbe knüpfte an die Gedenktage der glorreichen Kämpfe an und mahnte den Prinzen, ein Kämpfer für Christum zu sein.

Der Geistliche richtete sodann folgende drei Fragen an den Prinzen:

Bekennen Sie sich von ganzem Herzen zu dem christlichen apostolischen Glauben und begehren Sie, darauf bestätigt zu werden zu der Gemeinde der Gläubigen und insonderheit zur Gemeinschaft unserer evangelischen Kirche, so bezeugen Sie das mit einem Ja. 2) Wollen Sie durch Gottes Beistand diesem Glauben auch getreu bleiben, ihn freimüthig bekennen, in Lauterkeit des Sinnes und Wandels ihm gemäß leben, in keiner Ansehung ihn verläugnen bis in den Tod, so antworten Sie: Ja, das gelobe ich. 3) Wollen Sie auch, um in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit zu wachsen, die christlichen Heils- und Gnadenmittel treulich benutzen, so bezeugen Sie das mit einem: Ja, Gott helfe mir, Amen!

Mit dem festen und kräftigen „Ja“ und „Amen“ auf diese Fragen legte der Prinz sein christliches Gelübde ab.

Nachdem der Chor hierauf den Vers: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben“, gesungen, erfolgte nunmehr der tief ergreifende, feierliche Akt der Einsegnung.

Der Prinz trat vor den Altar hin, kniete nieder und empfing den Segen des Geistlichen mit dem Spruch 2. Petri 1, 5-7: „So wendet all Euer Fleiß an und reichert dar in Euren Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.“

Nach der Einsegnung sang die Gemeinde in andachtsvoller Stimmung den Choral: „Nun danket Alle Gott“, und die Feier wurde mit dem „Hallelujah“ von Händel geschlossen.

Nach Beendigung der Feier ging der junge Konfirmande auf Se. Majestät den Kaiser zu, der ihn herzlich umarmte und küßte, ebenso auf Ihre Majestät, die an den Enkel warme Worte der Liebe und Ermahnung richtete. Die Kronprinzessin schloß den jungen Prinzen mit innigster Kühlung in ihre Arme. Nachdem der Kronprinz dem Kaiser die Hand geküßt und von ihm aufs Innigste ans Herz gedrückt war, ging auch der Vater auf seinen Sohn zu, ihn küßend und ihm kräftig die Hand schüttelnd. Auch die Lehrer des Prinzen, sowie der Prediger Verrius, der ihm den Religionsunterricht erteilt hatte, empfingen von dem Kaiser und der Kronprinzessin warmen dankenden Händedruck.

Nachdem die Eingeladenen das Gotteshaus verlassen hatten, blieben die Mitglieder des Königshauses noch in der Friedenskirche beisammen, wo dem Neu-Konfirmirten in Gemeinschaft mit den Durchlauchtigsten Eltern das heilige Abendmahl gereicht wurde.

### Zum 2. September.

Die Sedanfeier hat in diesem Jahre eine Ausdehnung, Kraft und Bedeutung gewonnen, welche ihr zum ersten Male den Charakter einer wirklichen Nationalfeier verliehen haben.

Der Widerspruch, welcher jüngst von gewichtiger Stelle unter dem Vorwande konfessioneller Bedenken gegen die Feier erhoben worden war, hat augenscheinlich nur dazu beigetragen, in allen deutschgesinnten Kreisen, und grade auch in solchen, auf welche die Abmahnung berechnet war, das Bewußtsein der großen nationalen Thaten und Errungenschaften, welches in der Feier des 2. September zum Ausdruck gelangt, noch lebendiger anzuregen, und die letzten Tage haben die Gewißheit gebracht, daß das deutsche Volk sich dieses erhebende Bewußtsein durch die augenblicklichen Kämpfe nicht verkümmern lassen will. Die Thatfachen, wie sie aus allen Theilen des Deutschen Reiches vorliegen, widerlegen in schlagendster Weise die Behauptung, daß die Feier des Sedantages das Werk einer einzelnen Partei sei: die Sedanfeier, wie sie diesmal mit so durchschlagender Einmüthigkeit begangen wird, ist die freudige That des seiner Einheit und der darauf beruhenden Größe bewußten deutschen Volkes.

Aus der freien Regung des Volksgeistes sind alle Zurüstungen zu der nationalen Feier hervorgegangen. Die Regierung ist auch diesmal der Auffassung und dem Verhalten treu geblieben, welches der Kaiser bereits vor drei Jahren vorgezeichnet hatte. Nicht durch obrigkeitliche Anordnungen, sondern lediglich aus freiem Antriebe des Volkes soll das Andenken an die Thaten des letzten Krieges und an die Wiedererrichtung des Deutschen Reiches, als Ausgang einer neuen Epoche des nationalen Lebens, neu geweckt werden. Auf diese Weise wird sich die Feier aus eigener Sitte der Nation von Jahr zu Jahr entschiedener zu einem wahren Volksfeste gestalten.

Je mehr im Gegensatze gegen die versuchte Trübung des Festes das einheitliche Gefühl der Nation zur Geltung und zum Ausdruck gelangt ist, desto entschiedener ist in den Kundgebungen des nationalen Bewußtseins auch der ernste Wille hervorgetreten, in der Einigkeit der vaterländischen Gesinnung mehr und mehr den Boden zu finden, auf welchem die Versöhnung der inneren Kämpfe angestrebt werden muß, und zunächst von der Feier des nationalen Festes selbst Alles fern zu halten, was die vorhandenen Gegensätze schärfen könnte.

Die Feier der wiedererrungenen nationalen Einheit kann in der That nicht im rechten Geiste begangen werden, ohne daß zugleich der innige Wunsch zur Geltung gelange, daß der Zwiespalt, welcher grade in dieser Zeit politischer Wiedererhebung die Herzen in unserem Volke in Betreff der tiefsten sittlichen Interessen mannigfach erregt, in der ernstesten Gemeinschaft patriotischer Gesinnungen und Bestrebungen eine versöhnende Lösung finde.

### Zur Erinnerung an Sedan.

Die Telegramme des Königs.

Auf dem Schlachtfelde von Sedan, 1. September, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Nachmittags. Seit halb 8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. — Garde, 4., 5., 11., 12. Corps und Bayern. Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen.

Wilhelm.

Vor Sedan, 2. September, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Nachmittags. Die Kapitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan Kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Kommando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst Mir ergeben, da er das Kommando nicht führt und Alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde Ich bestimmen, nachdem Ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Führung.

Wilhelm.

Varennes, 4. September, Vormittags 8 Uhr. Welch ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon! Er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalte gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schloßchen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee um Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken! Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, hatte ich den fünfständigen Mitt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hierher zurück. Gott helfe weiter!

Wilhelm.

### Schreiben des Königs an die Königin Augusta.

Vendresse, südl. Sedan, 3. September 1870.

Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugegetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen und uns zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze.

Die Armee war am Abend des 31sten und am 1sten früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazailles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Doncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das 5. und 11. Corps gegen St. Menges und Fleigneux, da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mezières deckten. Kavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern.

Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazailles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, 4. Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen.

Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illh und Floing wurden genommen, und zog sich allmählig der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb Pt. Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmählig an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erlernen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Kavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Kavallerie



sagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Reichen und Pferden besät war, was wir Alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können.

Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und Alles, Infanterie, Kavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Kapitulation aus dieser verzweifeltsten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberst-Lieutenant v. Bronsart vom Generalstabe als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Kapitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein bayerischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe.

Der Oberst-Lieutenant v. Bronsart wurde eingelassen und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern“, erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General v. Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon soeben das Kommando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werden.

Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei.

Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und auf Alle machte!

Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege.“

Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes je dépose mon épée à Votre Majesté“, Alles Weitere mir anheimstellend.

Meine Antwort war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Kapitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Akt.

Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurück zu bleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen, ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von kühnlichen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte.

Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Kapitulations-Verhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfeld um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegen kam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Kapitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte, und sich in der Nähe ein Schloßchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschienen Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Kapitulations-Urkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Kavallerie-Stubswache begleitet. Ich stieg vor dem Schloßchen ab, wo der Kaiser mir entgegen kam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren Beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen.

Was ich Alles empfand, nachdem ich noch vor

3 Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben.

Nach dieser Begegnung beritt ich von 13 bis 18 Uhr die ganze Armee vor Sedan.

Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des bezimten Garde-Corps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung.

Nun lebe wohl.

Mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.  
Wilhelm.

### Zum Tage der Schlacht von Sedan.

(Aus dem „Militär-Wochenblatt.“)

— So bleibt für alle Zeit die Sedanschlacht  
Ein Rechnungsabluß zwischen zwei Nationen,  
Wo ausgeglichen ward mit Kaisertrouen.  
„Dem Rhein zur Ehre.“

Der Name „Sedan“ umfaßt für uns nicht den Begriff eines einzigen Tages, nicht den einer einzigen Schlacht, sondern eine historische Epoche — eine Epoche, welche für alle Zeit den größten unserer Geschichte angehören wird.

Das Andenken dieses Tages gilt der Gesamtheit der Kämpfe gegen das Kaiserreich Napoleons III.

All die denkwürdigen Ereignisse, welche zwischen dem Morgen des 4. August und dem Abend des 1. September 1870 liegen, erscheinen als eine einzige große That des deutschen Genies.

Derselbe Geist durchweht alle einzelnen Vorgänge jener Tage, die Bewegungen der Heeresmassen und die Schlachten — es war der ungestüme Drang, vorwärts an den Feind zu kommen, welcher Führer und Soldaten in gleicher Weise beselte. Und dieser mächtige Trieb beruhte auf der Tradition der Armee; er gab nur Grundsätzen Ausdruck, welche ihr in langer und schwerer Friedensarbeit anerzogen worden war. Er harmonisirte mit der Stimmung des ganzen Volkes, das einmüthig dem Heere zur Seite stand. —

Auch an dieser überaus glänzenden Kriegsepoche wird das Auge des Kritikers Unvollkommenheiten finden. Niemand aber kann es verkennen, daß die erste und wichtigste von allen Regeln stets richtig befolgt worden ist: Jedermann, der den Kanonendonner hörte, eilte auch nach dem Kampfplatze und dachte, ohne zu klügeln, zuerst daran, seinerseits die volle Schuldigkeit zu thun.

Dieses „Vorwärts an den Feind!“ hallte in Aller Herzen wieder. Darum herrschte in der ganzen Armee die Einheit des Willens und des Handelns, darum besaßen die deutschen Heere in jenen Tagen auf dem Schlachtfelde meist die Ueberlegenheit, jedesmal die Initiative; darum blieb ihnen immer der Sieg.

Bei Sedan kam diese erste glorreiche Kriegsepoche zum Abschluß. Der königliche Feldherr, der unsere Armee einst in ihrer jetzigen Verfassung organisirte, der sie für diese blutigen Kämpfe selbst herangebildet hatte, führte sie nun auch zu diesem herrlichsten ihrer Siege, und krönte damit sein eigenstes Werk. Die Disziplin des Heeres, seine taktische Ausbildung, seine Kampfesenergie errangen hier die Palme. Nicht minder glänzend aber trat die strategische Leitung hervor — die Vertreterin des wissenschaftlichen, geistigen Lebens der Armee — die sich in dieser Schlacht den schönsten Lorbeer brach.

Ein vollständiger Triumph, als die Gefangennahme der ganzen feindlichen Streitmacht, mit ihrem Kaiser in der Mitte, kann nicht gedacht werden.

Und zu diesem Erfolge standen alle die vorangegangenen Schlachten in enger Beziehung. Die einen hatten das hier unterlegene feindliche Heer selbst schon erschüttert, die anderen die zweite große Armee des Kaiserreichs fest an eine Stätte gebannt. Ein verzweifelter Versuch, diese Armee zu retten, führte die Franzosen nach Sedan.

So umfaßt das Andenken des Tages von Sedan, des glücklichsten im ganzen Kriege, alle ruhmvollen Erinnerungen jener Zeit. Kein anderer Tag hat solche Bedeutung für Deutschlands Einigung.

Ein schönerer kann für eine allgemeine nationale Feier nicht gefunden werden.

Der Sinn dieser Feier darf aber nicht allein in die Freude über die Großthaten der Vergangenheit gelegt werden; er besteht auch in einer ernsten Mahnung für die Zukunft.

Wölge der deutschen Armee der Geist jener Tage ewig er-

halten bleiben, und dieses Pflichtgefühl, das genügsam im Begehren, unerbittlich in den Forderungen an sich selbst ist, das die gemeinsame Sache stets oben an stellt, nicht den persönlichen Vortheil, — das zu Niemand anders eher, als zu sich selbst sagt: „Ebu' deine Schuldigkeit!“ — dieses kampfesfreudige Pflichtgefühl, das auf dem Schlachtfelde unter allen Umständen an der Parole festhält: „Vorwärts an den Feind!“

Durch nichts vermögen wir zugleich unserem geliebten Kaiser und Kriegsherrn so unseren Dank und unsere Treue zu bezeugen, als in der Uebung dieser Tugend, deren begeisterter Vertreter er stets gewesen ist.

Behalten wir sein Beispiel vor Augen, so wird es unserer Geschichte auch in Zukunft nicht an Siegen fehlen!

**Der Vertreter Spaniens beim Deutschen Reiche,** Graf Mascón, ist am 2. September von Sr. Majestät dem Kaiser in feierlicher Audienz empfangen worden, um sein Beglaubigungsschreiben als Vertreter des Chefs der Regierungsgewalt, des Marschalls Serrano, zu überreichen.

Hiermit ist die Anerkennung der gegenwärtigen Regierung Spaniens Seitens des Deutschen Reiches erfolgt.

Die Ueberreichung der Beglaubigungsschreiben des diesseitigen Vertreters in Madrid, welche nur durch äußere Umstände verzögert worden ist, wird gleichzeitig mit dem Antritt des Gesandten von Oesterreich-Ungarn erfolgen.

Die Anerkennung der spanischen Regierung Seitens der übrigen Großmächte, mit Ausnahme Rußlands, wird in den nächsten Tagen in gleicher Weise stattfinden.

Was Rußland betrifft, so ist schon jetzt auf allen Seiten die Ueberzeugung entschieden zur Geltung gelangt, daß die hier und da gehegte Erwartung, durch die einstweilige Meinungsverschiedenheit in der Auffassung der spanischen Zustände das herzliche Einverständnis zwischen der russischen und deutschen Regierung gestört zu sehen, auf einer vollständigen Verkennung der Verhältnisse beruht.

Unser Kaiser hat im Laufe der letzten Woche täglich den Uebungen des Garde-Corps bei Potsdam oder Berlin beige- wohnt und dabei, indem er Stunden lang zu Pferde, den Exerzitien in allen Wendungen folgte, die wiedergewonnene Kraft und Frische in erfreulichster Weise erprobt.

Nachdem am Dienstag, 1. September, der Kaiser und das ganze königliche Haus der Konfirmation des Prinzen Friedrich Wilhelm beige- wohnt und mit ihm das heilige Abendmahl empfangen hatten, begab sich Sr. Majestät am Abend nach Berlin, um am Mittwoch Vormittag die große Herbst- parade des Garde-Corps abzuhalten, welche unter der Gunst des Wetters und unter der gehobenen Stimmung der Bevölkerung als ein militärisches und patriotisches Fest verlief. Der Kaiser wurde überall mit wahrhaft enthusiastischem Zuruf begrüßt.

Am Nachmittag fand im königlichen Schlosse das hergebrachte militärische Festmahl statt, zu welchem auch die Mitglieder des Staats-Ministeriums und andere hohe Würden- träger zugegen waren.

Der Kaiser wird sich am Sonntag (6.) mit Ihrer Majestät der Kaiserin nach Hannover begeben, um der Taufe des Sohnes des Prinzen Albrecht beizuwohnen. Am Sonntag Abend gedenkt der Kaiser von Hannover nach Pieppuhl bei Burg zu gehen, um am 7. und 8. den Uebungen der 7. und 8. Kavallerie-Brigade beizuwohnen. Am 8., Nachmittags, erfolgt die Rückkehr nach Berlin. Am 9. und 10. will der Kaiser von hier aus den Uebungen bei Fürstenwalde beizuwohnen.

Vom 13. bis 19. werden die großen Manöver des 10. Armee-Corps in der Provinz Hannover stattfinden; — von dort wird sich der Kaiser voraussichtlich am 19. nach Kiel begeben, um am 20. dem Stapellauf des Panzerschiffes „Friedrich der Große“ beizuwohnen.

**[Regelung des Prozessionswesens.]** In letzter Zeit sind bekanntlich zahlreiche Beschwerden über mannigfache Ungehörigkeiten und Ausschreitungen bei Abhaltung kirchlicher Prozessionen, Wallfahrten und Wittgänge zu Kenntniß der königlichen Behörden gelangt. Die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten

haben hieraus Veranlassung genommen, den Polizei-Behörden zur bringenden Pflicht zu machen, Uebelständen der beregten Art mit allen in den Gesetzen gewährten Mitteln vorzubeugen. Es kommt hierbei hauptsächlich das Vereinsgesetz vom 11. März 1850 in Betracht. Wenn nach §. 10 dieses Gesetzes herkömmliche Prozessionen, Wallfahrten u. von dem Erfordernisse vorgängiger polizeilicher Genehmigung frei sein sollen, so ist doch diese Bestimmung nur in der Voraus- setzung getroffen worden, daß von solchen Aufzügen eben, weil sie hergebrachtermaßen zugelassen worden sind, für die öffentliche Sicher- heit und Ordnung nichts zu befürchten sei, auch alle dem Verkehr schuldige Rücksichten dabei beachtet werden würden.

Wo diese Voraussetzung nicht zutrifft, giebt das Gesetz die Mittel zum Schutze der öffentlichen Ordnung an die Hand.

In dieser Beziehung bestimmt der Erlaß der genannten Minister:

1) Es ist mit Strenge darauf zu halten, daß ohne vorgängige schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde nur solche kirchliche Prozessionen, Wallfahrten und Wittgänge auf öffentlichen Straßen und Plätzen zugelassen werden, welche zweifellos hergebracht sind, und nur, soweit sie sich nach Zeit, Ort, Form und Bedeutung genau innerhalb der hergebrachten Grenzen bewegen. Ueberschreitungen sind gemäß §. 17 des Vereinsgesetzes zur Bestrafung zu bringen, und Pro- zessionen u., welche ohne Genehmigung die hergebrachten Grenzen in einer der vorgedachten Beziehungen verlassen, sind zu inhibiren.

2) Die Genehmigung zu solchen Prozessionen u., welche nicht zu den hergebrachten gehören oder welche in einer andern, als der her- gebrachten Art beabsichtigt sind, wird von den Ortspolizeibehörden bei eigener Verantwortung nur dann erteilt werden dürfen, wenn davon eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung in keiner Hinsicht zu befürchten ist. Eine solche Gefahr wird bei Wallfahrten auf längere Strecken, welche ein Uebernachten erfordern, stets, bei anderen sowie bei Prozessionen und Wittgängen, sobald die Beteiligung größerer Menschenmengen daran zu erwarten steht, im Hinblick auf die erfahrungsmäßig bei derartigen Gelegenheiten vielfach vorkommenden und schwer zu vermeidenden Ungehörigkeiten in der Regel als vorhanden anzusehen sein. Wird aber im einzelnen Falle die Genehmigung erteilt, so sind dabei die Vorschriften des dritten Absatzes die §. 9 (in Betreff der Beachtung aller dem Verkehr schuldigen Rücksichten) des Vereins- gesetzes genau zu beachten. Für kirchliche Aufzüge, welche sich durch mehrere Polizeibezirke hindurch bewegen sollen, bedarf es der vorgän- gigen Genehmigung der Ortspolizeibehörden eines jeden dieser Bezirke.

3) Es ist nicht zu dulden, daß durch kirchliche Aufzüge, auch wenn sie hergebracht sind, der Straßenverkehr ungebührlich beschränkt oder gar abgeschnitten werde.

Nicht nur ist die Errichtung von Altären auf öffentlichen Stra- ßen und Plätzen nur an solchen Stellen zu gestatten, wo sie nach- weislich hergebracht ist, sondern es sind auch die sonst erforderlichen Anordnungen — geordneten Falles durch Erlaß bezüglicher Polizei- verordnungen zu dem Zwecke zu treffen, daß nicht die Ausübung des allgemeinen Rechtes auf Benutzung der öffentlichen Straßen und Plätze verhindert oder sonst Jemandem, namentlich Andersgläubigen, in der freien Ausübung gesetzlicher Befugnisse, sowie z. B. des eigenen Gottesdienstes zu nahe getreten werde.

4) Die Prozessionen bilden einen Bestandtheil des Gottesdienstes derjenigen Kirche, von welcher sie ihren Ausgang nehmen. Als Unter- nehmer im Sinne des §. 9 des Vereinsgesetzes wird daher derjenige Geistliche anzusehen sein, welchem die Direction des Gottesdienstes in der betreffenden Kirche obliegt, d. i. bei Pfarrkirchen der Pfarrer. Derjenige Geistliche, dem die Abhaltung einer Prozession, sei es auf Grund seines Amtes oder auf Grund eines Auftrages des Pfarrers, obliegt, wird der Regel nach als Leiter derselben anzusehen sein. Prozessionen, welche bis dahin herkömmlich unter Leitung eines Geist- lichen stattgefunden haben, sind nicht zu dulden, wenn dieselben der Leitung eines solchen entbehren; letzteres ist auch anzunehmen, wenn ein staatlich nicht anerkannter Geistlicher die Leitung überneh- men sollte.

5) Wenngleich eine gewisse Rücksichtnahme auf den religiösen Charakter der kirchlichen Prozessionen, Wallfahrten u. von Seiten der nicht daran Theil nehmenden, auch der andersgläubigen Bevölle- rung als schicklich bezeichnet und erwartet werden darf, so ist doch jeder Zwang in dieser Richtung unstatthaft. Gegen Belästigungen, Nöthigungen, wie z. B. zur Entblößung des Hauptes beim Vorüber- ziehen einer Prozession — oder gegen andere Ungehörlichkeiten und Excesse von Seiten der Teilnehmer einer Prozession u. haben die Polizeibehörden und Beamten dem Publikum ihren vollen Schutze zu gewähren. Derartige Ausschreitungen sind unter keinen Umständen zu dulden und sind etwaige Excedenten sofort in Haft und zur Be- strafung zu bringen.

Endlich werden die Polizeibehörden noch darauf hingewiesen, Anordnungen gegenüber der Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten durch Prozessionen, Wallfahrten und Wittgänge aus in- fizirten Gegenden zu treffen.